



CHARLES LEWINSKY

Andersen

Roman

NAGEL & KIMCHE

Nur die Saiten habe ich gezupft und mir den Ton des Bogenstrichs vorgestellt. Eine echte Aegidius Klotz. Ich habe sie damals eingetauscht gegen das Leben ihres Besitzers, und er war mir dankbar dafür. Auf Knien hat er mir gedankt. Ich musste sie zurücklassen. Sie liegt dort in ihrem Kasten, in ihrem Bett aus rotem Samt, und wartet auf einen neuen Herrn. Wird er ihren Klang zu schätzen wissen? Man darf Geigen nicht grob behandeln, sonst singen sie nicht.

Bei Menschen ist es umgekehrt.

Die *Jupiter-Symphonie*. Wenn es eine Halluzination war, bin ich meinem Hirn dankbar dafür.

15

Immer wieder Musik. Vielleicht jedes Mal zur selben Zeit. Ich weiß das nicht. Ich schlafe immer wieder ein, und die Stille, wenn ich wach bin, vermanscht die Stunden zu weglosem Morast.

Aber: Musik.

Lauter bekannte Melodien. *Die vier Jahreszeiten*. Ein *Brandenburgisches Konzert*. Andere klassische Stücke, die mir vertraut vorkommen, auch wenn ich sie nicht zu benennen weiß.

Nicht immer die ganze Komposition. Es kommt vor, dass die Musik mitten im Takt abbricht.

Ich bin mir ganz sicher, dass das keine aus der Erinnerung herausgefischten eingebildeten Konzerte sind. Sonst würden sie alle gleich klingen oder doch ähnlich. Phantasien setzen sich aus Splittern von Bekanntem zusammen.

Aber einmal habe ich eine ganz andere Art von Musik gehört. Ein einziges Mal bisher nur. Klänge, von denen ich nicht einmal wusste, dass sie existieren. Fremdartig. Ein schnelles, hämmerndes Trommeln, als ob der Schlägel nie auf das Fell träfe, sondern immer nur auf den metallenen Rand. Dazu, im selben ganz regelmäßigen Takt, eine sich ständig wiederholende kurze Melodie, gespielt von einem Instrument, das ich nicht einzuordnen weiß. Ganz tiefe Töne, die man im ganzen Körper spürt. Wie man Detonationen spürt, auch wenn sie weit entfernt sind. Rhythmische Detonationen. Unangenehm.

Diese Musik, das sagt mir mein Verstand, muss es wirklich gegeben haben. Eben weil sie mir so völlig fremd war. Und wenn diese Klänge wirklich waren, dann waren es auch alle andern.

Gleichzeitig mit der fremdartigen Musik war auch eine neue Stimme zu hören. Ob es ein Mann war oder eine Frau, konnte ich nicht mit Sicherheit erkennen. Er – sie? – sprach sehr schnell, in einer mir unverständlichen Sprache. Man hätte meinen können: im Takt der Trommel. Auch diese Musik brach ganz plötzlich ab, und mit ihr verstummte die neue Stimme.

Am häufigsten höre ich die Frau. Sie ist mir schon regelrecht vertraut. Manchmal summt sie die Melodien mit. Nicht immer tonrein. Sie ist nicht sehr musikalisch, scheint mir.

Einmal, es war etwas Barockes mit vielen Trompeten, habe ich in Gedanken mit ihr mitgesummt. Es war, als ob wir im Chor sängen.

Und einmal habe ich den Mann – wenn es derselbe Mann war, ich kann mir da nicht sicher sein –, einmal habe ich ihn ganz deutlich sagen hören: «Meinst du wirklich, dass das etwas bringt?»

Hat er von der Musik gesprochen oder von etwas ganz anderem?

Und wer ist «du»? Die Frau? In welcher Beziehung steht sie zu ihm?

Sind da noch mehr Leute?

16

Ich habe angefangen, Hoffnung zu schöpfen, und das war ein Fehler. Einmal ausgebrochen, lässt sich die Krankheit nicht mehr bekämpfen. Ein schwächendes Fieber. Nur wer nichts erwartet, wird nicht enttäuscht.

Hoffnung stört das klare Denken. Aus der Tatsache, dass sie mich nicht mehr so konsequent abschirmen wie am Anfang, habe ich geschlossen, dass sie diese Stufe meiner Behandlung in nächster Zeit beenden wollen. Das hat sich nicht bewahrheitet. Sie scheinen nicht die Absicht zu haben, mich bald zu vernehmen.

Ich habe versucht, ihr Verhalten zu entschlüsseln, und das war falsch. Ich weiß zu wenig über sie. Kann nicht einmal mit Sicherheit sagen, in wessen Hände ich gefallen bin. Es gibt nicht nur einen Feind.

Die entscheidende Tatsache: Ich bin immer noch eingesperrt. Es ist immer noch dunkel um mich herum. Auch wenn die Dunkelheit, zumindest scheint mir das so, nicht mehr absolut ist. Manchmal ist da so etwas wie eine Ahnung von Licht. Wenn ich den Eindruck beschreiben müsste – aber wer sollte mich danach fragen? –, dann würde ich sagen: eine rötliche Dunkelheit.

Auf der positiven Seite: Die Lähmung, unter der ich gelitten habe, lässt allmählich nach. Meine Gliedmaßen bewegen sich. Sie tun es sogar auf mein Kommando, wenn ich sie auch noch nicht exakt kontrollieren kann. Immerhin: Wenn ich «Finger» denke, merke ich, wie sie reagieren. Allerdings – und das lässt mich an der eigenen Wahrnehmung zweifeln – scheinen es auch die Finger der Hand zu tun, die ich gar nicht mehr besitze. Die Arme winkeln an und strecken sich. Die Beine zucken. Manchmal, und auch dafür habe ich noch keine Erklärung, stoßen sie dabei an ein Hindernis, das aber keine Wand ist und auch kein Gitter. Ein nachgiebiges Hindernis. Elastisch.

Eine Wand aus Gummi? Das könnte bedeuten, dass ich gar nicht in einem Gefängnis bin. In einer Klinik? Mit Drogen ruhiggestellt?

Ich bin nicht verrückt.

Ich kann mich bewegen, aber es sind keine natürlichen Bewegungen. Als ob ich unter Wasser wäre.

Ich kann nicht unter Wasser sein. Die Auswirkungen wären ganz andere. Damit kenne ich mich aus. Man legt ein Brett über den Rand der Wanne, bindet das Objekt daran fest und taucht seinen Kopf ein. Zuerst versuchen sie, die Luft anzuhalten, dann geraten sie in Panik. Je länger man diesen Zustand andauern lässt, desto gesprächiger sind sie hinterher. Am effizientesten ist es, wenn man sie erst im allerletzten Moment herausholt, kurz bevor sie das Bewusstsein verlieren. Sie einmal nach Luft japsen lässt und sie dann gleich wieder untertaucht.

Ich darf nicht an diese Dinge denken. Nie mehr. Andersens hat so etwas nicht erlebt.

17

Den Kopf anders beschäftigen. Eins ist eine Primzahl. Zwei ist eine Primzahl. Drei. Fünf.

Fünf Finger an jeder Hand. Das ist der Daumen, der schüttelt die Pflaumen.

Auf die Zahlen konzentrieren.

Sieben. Elf.

Dreizehn ist die Unglückszahl.

Meine Mutter war abergläubisch. Wenn sie Salz verschüttete, warf sie eine Prise davon über die linke Schulter.

Nicht meine Mutter. Andersens Mutter. Walburga Andersen. Geboren am 4. März. Zu deinem schönen Feste.

Primzahlen.

Siebzehn. Neunzehn. Dreiundzwanzig.

Der 23. Oktober ist der Geburtstag von Friederike Mühlenbach. Andersens Verlobte. Meine Verlobte. Ich habe ihr ein Kreuz geschenkt. Vielleicht hat sie es getragen, als die Bombenflugzeuge ...

An dieser Stelle wird mir die Stimme versagen.

Immer öfter habe ich das Gefühl, dass ich weine, aber ich kann die Tränen auf dem Gesicht nicht spüren. Noch so eine Seltsamkeit.

Neunundzwanzig. Einunddreißig.

Es ist mehr von Beutlin hängengeblieben, als man erwarten konnte. Er hat uns erzählt, dass noch niemand eine Formel gefunden hat, mit der sich Primzahlen im Voraus berechnen lassen. Aber umgekehrt kann man bei jeder Zahl herausfinden, ob sie eine Primzahl ist. Bei manchen ist es kompliziert, aber man findet es immer heraus. Es sind sehr menschliche Zahlen.

Siebenunddreißig. Einundvierzig. Dreiundvierzig. Siebenundvierzig.

Ich bin siebenundvierzig Jahre alt. Andersen habe ich in seinen Papieren fünf Jahre jünger gemacht. Wer sein ganzes Leben körperliche Arbeit leistet, verbraucht sich schneller. Man muss an alles denken.

Erst siebenundvierzig. Ich habe noch viel Zeit vor mir. Die besten Jahre, sagt man. Die besten werden es nicht sein. Aber sie werden mir gehören.

Wenn es mir gelingt, sie von Andersen zu überzeugen.

Natürlich wird es mir gelingen. Ich habe alles bedacht.

Dreiundfünfzig. Neunundfünfzig.

Halt.

Ich muss mir angewöhnen, nur noch Dinge zu denken, die auch Andersen denken würde. Er würde nicht wissen, was eine Primzahl ist.

Die Namen der Kühe im Stall vom Witwer Großkopf.

Erna.

Anna.

Fleck.

Zwischen den beiden, dem Mann und der Frau, ist etwas im Gang. Eine Auseinandersetzung. Es hört sich an, als ob er sie prügelt. Bei jedem Schlag grunzt er vor Anstrengung.

Ich habe die Kollegen nie geschätzt, die beim Prügeln zu viel Kraft anwendeten. Das ist ein Zeichen mangelnder Präzision. Als ob man eine Salve von Granaten abfeuerte, wo ein einzelner Scharfschütze denselben Dienst täte.

Verschwendung.

Die Frau schreit. Kurze, spitze Schreie.

Ich habe kein Zeitgefühl, aber die Szene kommt mir endlos vor. Er atmet immer schwerer, und sie schreit.

Ihre Stimme kenne ich unterdessen gut. Wir haben zusammen gesungen.

Wenn wir tatsächlich auf einem Schiff sind – aber es mag sein, dass ich diesen Punkt falsch deute –, dann müssen wir den Hafen verlassen haben. Die Wellen sind stärker geworden.

Die Schreie der Frau folgen immer schneller aufeinander.

Geht es um mich? Sind sie sich nicht einig, wie man mit mir verfahren soll? Aber deshalb Prügel? Sie müssen doch wissen, dass ich alles hören kann.

Oder tun sie es gerade deshalb? Soll ich ihren Streit mitbekommen und falsche Schlüsse daraus ziehen? Wir haben das manchmal so gemacht. Eine Auseinandersetzung vorgetäuscht, um einen von uns als besonders bedrohlich erscheinen zu lassen. Dem andern, der den Schwächeren spielt, wird dann automatisch mehr Vertrauen geschenkt. Ein alter Trick.

Spielen sie mir etwas vor?

Ein letzter, langgezogener Schrei der Frau, ein Seufzer eher. Der Mann – er muss sehr nahe sein, wenn ich das so genau hören kann – atmet langsamer.

Und dann: Stille.

Die Wellen sind wieder sanfter geworden.

Dann höre ich sie reden.

«Das war schön.» Die Stimme des Mannes.

Schön?

«Sehr schön.» Die Stimme der Frau.

Ich verstehe das nicht.

«Und du bist sicher, dass es ihm nicht schadet?»

Ihm?